

PD Dr. Andreas Franzmann  
Institut für Pädagogische Diagnostik IPD, Siegburg  
Auf den Tongruben 3  
53721 Siegburg

DFG-Projekt: „Ursprungskonstellationen, Gründungsnarrative und Urszenen von Wissenschaftlerbiographien. Eine fallrekonstruktive Vergleichsstudie zu frühen Bildungsprozessen einer Disposition für den Forscherberuf auf der Basis biographischer Interviews und Gruppendiskussionen.“

### ***Einladung zur Fachtagung / Call for Papers***

#### ***„Ursprungskonstellationen und Urszenen von Wissenschaftlerbiographien“***

***19.-20. Februar 2022, Goethe Universität Frankfurt/Main***

Seit langem versteht die Bildungsforschung das akademisch-universitäre Studium als Ort, in dem Novizinnen und Novizen einer wissenschaftlichen Disziplin in eine Berufsrolle und Fachidentität einsozialisiert werden. Hier erlernen sie als Studierende das nötige Fachwissen, Arbeitsweisen und Methoden, wachsen in den sozialen Kosmos eines Fachs hinein, und lernen seine Diskurse und Karrierewege kennen. Über Studienordnungen bis zum Doktorat werden die dafür nötigen Lern- und Bildungsprozesse curricular gesteuert, mit strukturierten Freiheitsgraden, die eine Wahl von Schwerpunkten und spezialisierten Bildungspfaden bereits eröffnet. Danach, in der innovativen Postdoc-Phase, entscheiden Wissenschaftler/innen mehr oder weniger selber über ihre Forschungsthemen. Dabei ist der Erfolg des universitären Wegs in die Wissenschaften nicht zuletzt davon abhängig, ob Studierende tatsächlich in ein Fach und seine Diskurswelt persönlich hineinwachsen. Sie müssen sich mit den Arbeits- und Denkweisen einer Disziplin nach außen identifizieren können und nach innen für das „Schicksal“ einer Fragestellung, eines Themas oder einer Argumentation allmählich habituell verantwortlich fühlen. Das wird spätestens mit dem Doktorat verlangt. Nur wenn ihnen dies gelingt, bauen Forscher/innen innerhalb ihres Faches eine eigene Positionalität auf, lernen sie ihre eigenen Fragen und Forschungsansätze in einer kompetitiven Fachwelt argumentativ zu behaupten, und können sie den vielen sozialen Widrigkeiten und Unwägbarkeiten der Wissenschaftslaufbahn einen eigenen berufsbiographischen Lebensentwurf entgegensetzen. Eine solche Verwurzelung im eigenen Fach ergibt sich wohl auch daraus, dass viele Wissenschaftler/innen ihrem Beruf aus intrinsischen Motivationen heraus nachgehen. Und zu diesen intrinsischen Motiven zählt ein Interesse am Forschen selbst, eine Lust am Rätsellösen, Nüsse-Knacken, Problemlösen, am Erkunden von Unbekanntem, ein Antrieb, bei den ersten dabei sein zu wollen, die etwas Neues entdecken.

Doch wie finden Novizinnen und Novizen von Forschungsdisziplinen eigentlich in eine solche Disposition für das Forschen hinein? Wie entwickelt sich in ihrem Leben ein Bildungspfad, der forschende Aktivitäten unterstützt und verstetigt? Und wo liegen seine Anfänge, bzw. wie weit lassen sie sich biographisch zurückverfolgen?

Wir interessieren uns dafür, wie sich biographisch eine persönliche Neigung zu bestimmten Forschungsgegenständen, Rätseln, Objektwelten und methodischen Ansätzen allmählich herausbildet. Ein möglicher Ansatz zur Untersuchung solcher Fragen sind Biographien von

Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen. In vielen Fällen dürften die dafür interessierenden Bildungsprozesse bereits vor der Aufnahme des eigentlichen universitären Studiums begonnen haben. Die Wahl von Leistungskursen in der gymnasialen Oberstufe bereiten sie ebenso oft vor, wie außerschulische Aktivitäten. Aus autobiographischen Texten oder Interviews wissen wir, dass viele Wissenschaftler/innen solche außerschulischen Aktivitäten eines Forschens früh entfaltet hatten: Aktivitäten eines explorativen Sammelns und Präparierens von Insekten, von Gesteinen und Mineralien, regelmäßiges Graben nach Fossilien oder historischen Fundstücken, Aktivitäten im Freundeskreis mit einem Teleskop oder mikroskopischen Instrumenten, frühe erlebnishafte Reisen in eine fremde Region der Erde. Wissenschaftler/innen berichten von einer frühen Faszination für Objekte und ihre Erkundung, ohne dass sie dies selbst immer rational erklären könnten. Sie haben sich gerne mit etwas beschäftigt, fühlten sich von bestimmten Dingen angezogen, haben bestimmte Tätigkeiten immer wieder gerne ausgeführt. Es sind Gegebenheiten ihres Lebens. Und diese Aktivitäten setzten einerseits wohl das kindliche explorative Verhalten fort, fokussierten es aber auch und bereiteten so andererseits eine habituelle Disposition für den späteren Forscherberuf vor, weil diese Aktivitäten viel mit Erschließen und Erkunden, mit der noch gar nicht beruflich intendierten Einübung in Methoden und Techniken des Forschens zu tun haben.

Autobiographische Narrative, in denen sich Schilderungen solcher frühen Aktivitäten des Forschens finden, sind bislang wenig mit Blick auf diese Fragen untersucht. Wir interessieren uns für diese biographischen Narrative und was sie ausdrücken. Was waren die ersten Themen und Gegenstände in einer wissenschaftlichen Bildungsgeschichte, an denen sich ein/e Wissenschaftler/in ihr späteres Fach oder Thema exemplarisch erschlossen hatte? War es ein Objekt, ein Erlebnis, eine theoretische These? Wie wird die Faszination nachträglich erklärt? Gibt es Merkmale in diesen Berichten, die sich strukturell mit den Biographien anderer Wissenschaftler/innen vergleichen lassen? Welche Rolle spielten sozialisatorische Prozesse, Elternhaus, Lehrer/innen oder andere Mentoren, die Peer Group? Lassen sich in den biographischen Konstellationen typische Merkmale rekonstruieren, die einen Lebensweg in die Wissenschaften begünstigen? Wir interessieren uns also für Fragen, die in den offiziellen akademischen Lebensläufen eher ausgespart bleiben und auch im Genre der Wissenschaftlerbiographie oft unterbelichtet sind, schon deshalb, weil die Quellenlage meist keine Aussagen dazu zulässt, mit welchen Themen und Gegenständen sich ein späterer Wissenschaftler bereits in seiner Kindheit und Jugend befasste.

Umso wertvoller sind Quellen aus autobiographischen Interviews, aus der Oral History, Beiträge aus Biographieforschung und Wissenschaftsgeschichte. Wir erhoffen uns Studien zu Forscher/innen aus verschiedenen Wissenschaftszweigen, auch weil der Vergleich auf interessante Gemeinsamkeiten zwischen ansonsten fremden Wissenschaftszweigen verweisen könnte. Willkommen sind sowohl Beiträge zu den Naturwissenschaften, als auch zu den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften, die sich in einer verstehenden und rekonstruktiven Perspektive mit den Lebenswegen von Wissenschaftler/innen befassen.

Vorschläge mögen bitte bis zum 30. November 2021 an die Email-Adresse [a.franzmann@soz.uni-frankfurt.de](mailto:a.franzmann@soz.uni-frankfurt.de) eingesendet werden. Für Rückfragen oder Auskünfte können Sie sich gerne unter derselben Adresse an PD Dr. Andreas Franzmann richten.

Die Tagung findet am 19.-20. Februar 2022 an der Universität Frankfurt statt.

Hinweis zu Corona-Pandemie: Die Tagung ist als Präsenzveranstaltung geplant. Tagesaktuelle Hygiene-Vorschriften werden beachtet. Tagungsbeiträge und Teilnahme werden auch via elektronische Videoplattformen (ZOOM) möglich sein.